

«Der Zeitverlust beträgt ...»

Von Jacqueline Keune, freischaffende Theologin, lebt in Luzern

Der jüdische Schriftsteller Manès Sperber (1905–1984), der aus einem galizischen Shtetl stammte und zwei Kriege erlebt hatte, beschreibt irgendwo, wie er mehrmals auf das Dach der Scheune gestiegen ist. Und wie er von dort oben mit voller Wucht Steine gegen den Himmel geschleudert hat. «Ich hoffe, dass ihn einer meiner Steine treffen würde. Verstimmt würde Gott dann eine Klappe öffnen und böse auf mich herabblicken. Ich aber war entschlossen, ihm standzuhalten, ja, ihm Vorwürfe zu machen, weil er noch immer den Messias zurückhielt!»



Warten auf den Bus, warten auf Besserung am Knie, warten auf eine wärmere Jahreszeit.

Bild: Tanja Vukajlovic, Bearbeitung: Regula Vögeli

Im Radio höre ich, dass der Stau zwischen Quinto und Airolo sieben Kilometer und der Zeitverlust rund eine Stunde beträgt. Jedes einzelne Mal, wenn ich dieses Wort höre, diese durch und durch kapitalistische Sichtweise von Warten widerspreche ich inner-

lich – Warten als Zeitverlust! Gäbe es nicht mindestens ebenso viel Grund zu sagen: Der Zeitgewinn beträgt rund eine Stunde?

Wie ganz unterschiedlich doch gewartet werden kann. Und sicher wartet auch die Frau aus dem kurdischen Dorf anders als jene in Mailand.

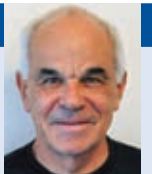
Warten als Ärgernis

Warten ist Ärger, ist Zumutung, ist grösste Ohnmacht. Warten ist sich die Zukunft in die Gegenwart hineinwünschen. Herumstehen ist ein Verrinnenlassen von Zeit, vielleicht gar ein Erdulden von Zeit, aber nicht Warten. Warten ist nicht Abwarten und ist nicht Nichtstun, sondern etwa Steine gegen einen stummen Himmel schleudern. Warten hat ein Ziel.

Wer nicht warten kann und immer nur auf die sofortige Befriedigung seiner Bedürfnisse aus ist, weiss nicht wirklich, was Sehnsucht ist. Dietrich Bonhoeffer schreibt in seiner Predigt zum 1. Advent 1928 – durchaus auch gefährlich: «Wer nicht die herbe Seligkeit des Wartens, das heisst des Entbehrens in Hoffnung kennt, der wird nie den ganzen Segen der Erfüllung erfahren.»

Ich mag Menschen, die warten können, die es wagen, zu warten. Menschen, die Geduld haben, die zur Ruhe fähig sind und spüren, dass Dienst am Leben auch bedeutet, zu warten und sich der Ungewissheit anzuvertrauen. Menschen, die durch alles hindurch daran festhalten, dass es in diesem Leben ein Mehr, ein Anderes, ein Besseres geben muss. Ich rede nicht etwa von Däumchen drehenden untätigen Menschen, sondern von solchen, die das Menschenmögliche tun und zugleich immer ihre ganze Hoffnung auf den Himmel und diesen nackten, unbewehrten Messias in einem Futtertrog setzen.

Persönlich



Fitness, wie?

Körperliche und geistige Fitness sind gefragt. Gerne gehe ich darum spazieren oder wandern, um wenigstens die erste der beiden gefragten Qualitäten zu verbessern. Viele verlegen das entsprechende Training heute ins Fitness-Studio. Das tun selbst unsere Flüchtlinge und Asylbewerber.

Vor Kurzem kommen zwei zu mir und sind ziemlich bestürzt: Dem einen wurde von seinem Fitness-Studio unversehens das Kursgeld zurückbezahlt, mit der Bemerkung, man wolle keine Steuergelder auf dem Umweg über Flüchtlinge abkassieren, er solle sich nicht mehr sehen lassen. Der andere wurde sogleich weggewiesen, mit dem Hinweis, man wolle im Studio keine Leute, die am Tropf der Allgemeinheit hängen.

Zum einen hätte ich geglaubt, Geschäftsleute seien meistens der Meinung, Geld stinke (fast) nie. Die Sache selber aber roch mir verdächtig nach Rassismus. Dort ist sie wohl zu Hause. Die fitnesshungrigen Flüchtlinge haben in der Zwischenzeit im Nachbarkanton ein offenes Studio gefunden.

Der Hafer stach mich, und ich liess beim Patron des besagten Etablissements nachfragen, ob man dort die Kunden gern klassiere. Was die Flüchtlinge betreffe, ja, wurde uns beschieden. Spontan kam mir die Apartheid in den Sinn. Hatten wir, meines Wissens, hier nie! Wachsamkeit ist angezeigt, dass sich Rassentrennung nicht durch die Hintertür hereinstiehlt – und im schlechtesten Fall breitmacht. Sich dagegen zu wehren, verlangt geistige Fitness. Die spirituall-religiöse Fitness schützt umso eher gegen Diskriminierung.

Martin Kopp, Erstfeld
gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Generalvikariat Urschweiz

Sarner benediktinisches Zentrum

[kath.ch/eko] Drei benediktinische Schwesterngemeinschaften wohnen ab Weihnachten 2018 gemeinsam in den Räumlichkeiten des Klosters St. Andreas in Sarnen. Der Zusammenschluss ist aus Altersgründen nötig.

Kanton Schwyz

Mitsingkonzerte

[EH/eko] Am *Fr, 8. Dezember, um 15 Uhr* und *So, 10. Dezember, um 15 Uhr* finden in der *Jugendkirche in Einsiedeln* Mitsingkonzerte statt. Der gemischte Seniorenchor 60+ Einsiedeln singt Advents- und Weihnachtslieder, begleitet von verschiedenen Ensembles der Musikschule Einsiedeln.

Nacht der spirituellen Lieder

[ET/eko] Auch dieses Jahr laden Gesänge aus verschiedenen Kulturen und Religionen am *25. November von 19 bis 21.30 Uhr im Antoniushaus Mattli, Morschach*, ein, mitzusingen, zu lauschen und zu erspüren was uns bewegt, was uns herausfordert und beflügelt. Es werden einfache, berührende, ruhige und fröhliche Lieder gesungen: Gospels aus Afrika, Gesänge der Indianer, traditionelle Kirchenlieder und Lieder aus Taizé, Mantras, Chants ...

Swiss Climate CO₂-Label für Mattli



[HE/eko] Im Rahmen der dritten Soirée Climatique von Swiss Climate wurde das Mattli Antoniushaus Seminar- und Bildungszentrum, Morschach, mit dem CO₂-Label ausgezeichnet. [Bild: Mathias Bürgi (L.), Geschäftsführer von Swiss Climate übergibt das CO₂-Zertifikat an Geschäftsführer Hans Egli] Das Zertifikat würdigt die ganzheitliche Klimastrategie, beispielsweise mit dem Bezug von 100% erneuerbarer Energie. Mit weniger als 7 kg CO₂ pro Übernachtung ist das Mattli Antoniushaus ein absoluter Vorzeigebetrieb im Bereich Hotellerie. Die Gäste zahlen jeweils pro Nacht 2 CHF Nachhaltigkeits-Bonus.

Umgesetzte und geplante Massnahmen umfassen unter anderem: Warmwasseraufbereitung mit Solarthermie auf dem eigenen Dach sowie Fernwärme aus Biomasse, Bezug von Ökostrom aus 100% Urner Wasserkraft, Beschaffung von Waren und Gütern, welche in der Schweiz hergestellt werden und Einführung von klimaneutralen Drucksachen. Auf Frühjahr 2018 ist eine Zusammenarbeit mit der Oberallmeind Korporation Schwyz geplant, welche den durchs Mattli verursachten CO₂-Ausstoss, in Waldprojekten im Muotatal kompensiert. Später im Jahr 2018 steht dann noch die Zertifizierung durch den «Grüner Güggel» an.

Café für Trauernde

[SB/eko] Das Schwyzer Spitalseelsorgeteam mit **Josef Lussmann, Hartmut Schüssler und Mary-Claude Lottenbach** bietet neu ein Trauer-Café an. Es findet am *Do, 14. Dezember, von 16 bis 17.30 Uhr im Aufenthaltsraum der Station A7 im Spital* statt. Viele Menschen fühlen sich durch die Trauer beim Verlust eines Angehörigen belastet und es fehlt Zeit und Raum, im Alltag darüber zu sprechen. Im Trauer-Café kann mit anderen Betroffenen oder einer Fachperson ausgetauscht werden.

Organspenden und Transplantationen

[FS/eko] Am sechsten Schwyzer Pastoralforum in Einsiedeln nahmen rund 70 Personen teil. Medizinisch-ethische Fragestellungen im Bezug auf die Organtransplantation und Organspenden nach dem Tod sowie Lebendspenden standen im Zentrum der Informationen und Gespräche.

Kanton Uri

Quatemberkonzert in Altdorf

[SB/eko] Das letzte Quatemberkonzert dieses Jahres findet am *So, 26. November, um 16.30 Uhr* im Kulturkloster Altdorf zum Thema Engel statt. Elisabeth Bernet liest Texte und es erklingen Werke von Mozart, Devienne und Weber. An der Klarinette spielt Stephan Britt, am Klavier Voichita Nica.

Bürglen Kirche in Not

[LW/eko] Pater Georges Aboud aus der syrischen Hauptstadt Damaskus besucht die Pfarrei Bürglen und feiert am *Sa, 2. Dezember, um 19 Uhr* und am *So, 13. Dezember, um 9 Uhr* die Heilige Messe. Pater Georges wirkt in Damaskus als Vikar in der Pfarrei St. Cyrill und ist Oberrichter des Patriarchates in Damaskus.

Miteinander Weihnachten feiern

[ME/eko] Am *24. Dezember* bietet das Hilfswerk der Kirchen Uri wieder eine offene

Weihnachtsfeier an. Die vom Seelsorgeraum und der reformierten Kirchgemeinde Altdorf mitgetragene Feier startet *um 15 Uhr im ev.-ref. Kirchgemeindehaus an der Bahnhofstrasse 29 in Altdorf*. Der Anlass ist kostenlos und richtet sich an Einzelpersonen und Paare unabhängig von Alter, Herkunft und Religion. Zudem ist das Fest auch offen für Menschen, die ohne besondere Not ein Zeichen setzen und Weihnachten für einmal etwas anders, sprich in einer grösseren Gemeinschaft erleben möchten.

Gerne erwarten wir eine Anmeldung bis am **21.**

12. – spontane Gäste sind jedoch auch willkommen! – unter ☎ 041/870 23 88 oder per E-Mail an: info@hilfswerkuri.ch. Detailinformationen finden Sie unter www.hilfswerkuri.ch/aktuell.

In Andermatt findet im Restaurant Altkirch die alljährliche «Weihnachtsfeier für Einsame» statt.

Treffpunkt: **24. Dezember ab 18 Uhr, Anmeldung** unter ☎ 041 887 14 40 oder www.altkirch.ch

Ausstellung von Andrea Meyer



[eko] Die Vernissage der Bilderausstellung von Andrea F Meyer in der *psychotherapeutischen Praxis, Gotthardstrasse 14a, in Altdorf* findet am *Sa, 2. Dezember, von 10 bis 12 Uhr* statt. Die Ausstellung steht unter dem Thema: ... dass dich das Leben tanzt ...» Die Urner Pastoralassistentin schreibt dazu: «Wir Menschen sehnen uns nach einem erfüllenden und glücklichen, sinnvoll gestalteten Leben. Oft sieht es aber anders aus. Leichtes und Schönes wechseln sich ab mit Schwerem und Belastendem. [...] Mir geht es um die Erfahrung des innerlichen Bewegtwerdens in frohen, aber auch in leidvollen Stunden.» Die Ausstellung dauert bis *am 22. Juni 2018* und ist jeweils am Freitag von 9 bis 11 Uhr geöffnet.

Bild Andrea F Meyer

Keine Auflösung des Kirchenmusikverbandes

Der Churer Bischof legte das Veto gegen die Auflösung des diözesanen Kirchenmusikverbandes ein, welche vom gesamthaft zurücktretenden Vorstand beantragt wurde. Nun konnten neue Vorstandsmitglieder, aber noch kein Präses gefunden werden.

Von Eugen Koller, Redaktor Pfarreiblatt Uri Schwyz

In einem Informationsbrief des auf den 31. Oktober dieses Jahres zurückgetretenen Vorstandes des Kirchenmusikverbandes des Bistums Chur wird die Weiterexistenz des Verbandes bekanntgegeben. Im Vorstand traten unter anderen die langjährige Sekretärin **Susanne Hegner**, Schindellegi, **Bernhard Isenring**, Altendorf, und **Andera Meyer**, Gurtnellen, zurück. Vorerst noch nicht zurückgetreten, nun aber auch dazu entschlossen, ist Präses **Mario Pinggera**, Pfarrer von Richterswil.

Vielfältige Gründe

Die Gründe für den Auflösungsauftrag beschreibt der ehemalige Vorstand so: «Um die schwerfällige und wenig effektvolle Verbandsstruktur zu umgehen, wurde seit etwa sechs Jahren in unzähligen Sitzungen, Gesprächen und Kontakten eine Fachstelle für Liturgie und Kirchenmusik geplant, integriert in die theologische Hochschule Chur. Weder die Landeskirchen noch das Ordinariat waren bereit, für einen fünfjährigen Versuchsbetrieb die Finanzen sicherzustellen. Dazu kam als nächste Erschwernis, dass die Finanzierung der Bistumsverbände aus dem katholischen Gesangbuch-Fonds via Ordinariat ein jähes Ende nahm. Die Durchführung der Einsiedler Kirchenmusik- und Kinderchorwochen im bisherigen fachlich substantziellen Rahmen war nicht mehr absehbar.» Beklagt wird auch das «Glänzen» der Delegierten des Verbandes

durch Abwesenheit an den Delegiertenversammlungen.

Veto des Bischofs

Aufgrund des Vetos von Bischof Vitus gegen die Auflösung des Verbandes einigte man sich an der Delegiertenversammlung im letzten Februar auf eine Frist für eine Neubesetzung des Vorstandes. Die Suche nach geeigneten Personen konnte erfolgreich gestaltet werden, sodass an der ausserordentlichen Delegiertenversammlung folgende neue Vorstandsmitglieder gewählt werden können: **Margret Käser** (Steinen/Luzern), **Jürg Wasescha** (Davos), **Martin Hobi** (Inwil) und **Udo Zimmermann** (Zürich/Luzern).

Präses noch nicht gefunden

Der alte Vorstand trat auf den 31. Oktober dieses Jahres zurück, um dem neuen Vorstand einen baldigen Start zu ermöglichen. In der Zwischenzeit traf sich der neue Vorstand mit Bischof Vitus zu einer Sitzung. Das weitere Vorgehen für den Neustart wurde skizziert. An dieser Sitzung trat Präses Mario Pinggera als Präses zurück.

Laut Udo Zimmermann konnte bisher kein neuer Präses gefunden und dem Bischof vorgeschlagen werden. Er nennt als seine Gründe, sich für den Kirchenmusikverband des Bistums Chur einzusetzen: Ansprechpartner sein für Chöre, Kirchenmusiker/-innen, Chorleiter/-innen, Organist/-innen, Kantor/-innen und das Ordinariat; Pflege und Förderung der Kirchenmusik im Bistum Chur; Aufzeigen von vorbildlich

Udo Zimmermann



[pd/eko] Udo Zimmermann [Bild: zVg] studierte Kirchenmusik in Rottenburg/Neckar (B-Diplom) und in Frankfurt/Main (A-Examen). Er ist hauptverantwortlicher Kirchenmusiker an der Mutterkirche Zürichs, St. Peter und Paul, Co-Verbandspräsident des Katholischen Kirchenmusikverbandes des Bistums Basel, Kantondirektor des Katholischen Kirchenmusikverbandes des Kantons Luzern (KKVL) und freier Mitarbeiter am Liturgischen Institut. Er ist Dozent für Gottesdienstgestaltung an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Im Rahmen der kirchenmusikalischen C-Ausbildung unterrichtet er an der HSLU die Fächer Deutscher Liturgiegesang, Gottesdienstgestaltung und liturgisches Orgelspiel. Seit 1. November 2017 Mitglied des Vorstandes im Kirchenmusikverband Bistum Chur.



Die Mädchen und Buben der Kinderchorwoche Einsiedeln im Gottesdiensteinsatz. Bild: Archiv Pfarreiblatt

musikalisch gestalteten Gottesdiensten und die Vernetzung.

Als nächste Schritte sieht Udo Zimmermann die Übergabe der Verbandsunterlagen vom alten zum neuen Vorstand. Zudem muss der neue Vorstand konstituiert und die kirchenmusikalischen Veranstaltungen ausgeschrieben werden.

Udo Zimmermann ist aktuell für Anfragen und Bestellungen von Medaillen zuständig.

Udo Zimmermann, Parkstrasse 41, 6353 Meggen
☎ 076 401 33 91, udo.zimmermann@hslu.ch

Hilfe näher bei Menschen

Das niederschwellige Hilfsangebot Seelsorge.net hat schon über 20 000 Menschen in schwierigen Lebenssituationen geholfen und begleitet.

Martina Rychen, Geschäftsleitung im Mandat, seelsorge.net

Die E-Mail-Begleitung von Mensch zu Mensch ist kostenfrei, professionell und anonym. Mit einem frischen, für Mobilgeräte optimierten Webauftritt will Seelsorge.net schweizweit noch mehr Menschen erreichen.

In den vergangenen 22 Jahren haben jeden Tag im Schnitt drei Verzweifte die kostenlose E-Mail-Beratung von Seelsorge.net genutzt. Im Durchschnitt tauschten sie pro Beratung zwischen drei bis fünf Nachrichten aus. Oft entstand nach der ersten Kontaktaufnahme auch eine längere, mehrere Monate dauernde Begleitung. Maria Weibel-Spirig, Stans, eine erfahrene Seelsorgerin bei Seelsorge.net, beobachtet: «Zunehmend gelangen Menschen an uns, die sehr lange versucht haben, mit ihrer Not alleine zurechtzukommen. Ich habe den Eindruck, dass dies auch mit sozialem Druck und dem Anspruch auf Perfektion zu tun hat. Oft ist es dann unsere Aufgabe, sie zu ermutigen, die Scham abzubauen und darin zu unterstützen, Hilfe in ihrem Umfeld zu holen. Wir alle müssen lernen, Krisen als zum Leben gehörend zu sehen.»

Überarbeitete Website

Die neue Website von Seelsorge.net ist responsive, suchmaschinenoptimiert und

führt direkt zur Eingabemaske. Verzweifte Menschen sollen bei ihrer Suche nach Hilfe im Netz direkter und schneller beim Beratungsangebot von Seelsorge.net landen. In Kürze werden auch eine französische und eine italienische Sprachversion zugänglich sein.

Über Seelsorge.net

Seelsorge.net ist ein niederschwelliges, neutrales Beratungsangebot der reformierten und katholischen Kirchen der Schweiz, um Menschen in schwierigen Lebensphasen per E-Mail ein Stück ihres Weges zu begleiten.

Bei Seelsorge.net engagieren sich seelsorge- und beratungserfahrene Pfarrer/-innen, Pastoralassistent/-innen und Psychologinnen auf ehrenamtlicher Basis. Sie pflegen einen empathischen Dialog auf Augenhöhe und verzichten darauf, Personen oder Situationen zu werten. Sie zeigen Handlungsmöglichkeiten auf und stärken die Ratsuchenden in ihrer Eigenverantwortung.

Das Angebot steht allen Menschen ungeachtet ihrer religiösen Zugehörigkeit offen. Für Professionalität in der Beratung garantiert das sorgfältige Aufnahmeverfahren, die Einführung in die Beratung per E-Mail sowie die regelmässigen Supervisionstreffen, zu welchen sich die ehrenamtlichen Seelsorger verpflichten.

 www.seelsorge.net

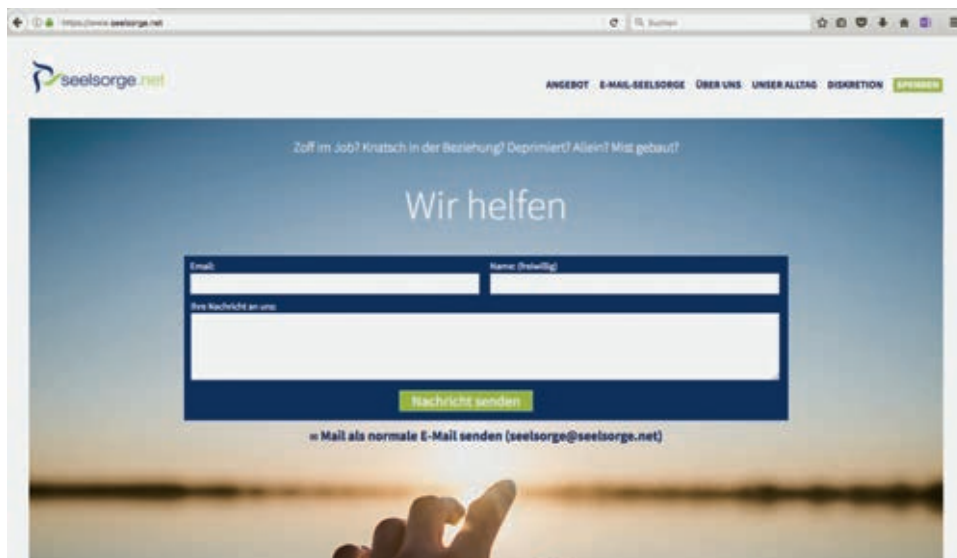


Bild der Webseite «seelsorge-net» für Smartphone.

Bild: seelsorge.net

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

25.11.: Catherine McMillan
2.12.: Christoph Jungen
Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Evangelischer Gottesdienst

Zum Totensonntag aus der Oberkirche St. Nikolai in Cottbus
26.11., 9.30 Uhr, ZDF

Katholischer Gottesdienst

Aus der Pfarrei St. Gallus, Zürich
3.12., 10 Uhr, SRF 1
Aus dem Mariendom in Andernach
3.12., 9.30 Uhr, ZDF

Sternstunde Religion. Nachgefragt

Bei ihr laufen die Fäden zusammen. Sie weiss, was in der Zürcher Pfarrei St. Gallus läuft, und das ist nicht wenig. Als Pfarreikoordinatorin hat Frieda Mathis, aufgewachsen in Ennetbürgen, viel zu organisieren. Doch auch die Inhalte liegen ihr am Herzen, die sie als Religionspädagogin mit einem motivierten Pfarreiteam gestaltet und auch im Gottesdienst verkündet. Christine Stark fragt nach.

3.12., 10.50, SRF 1

Radiosendungen

Katholische Predigten

26.11.: Mathias Burkart, Opfikon
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

26.11.: Viktor Hürlimann, Erstfeld
3.12.: Ernst Fuchs, Lachen
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

26.11.: Christkönigssonntag

Ez 34,11–12.15–17; 1 Kor 15,20–26.28;
Mt 25,31–46

3.12.: Erster Adventssonntag Lesejahr B

Jes 63,16b–17.19b; 64,3–7; 1 Kor 1,3–9;
Mk 13,33–37

Fr, 8.12.: Maria Erwählung

Gen 3,9–15.20; Eph 1,3–6.11–12;
Lk 1,26–38

«Alt werden hat auch seine Werde-Chancen»

Für Leo Karrer ist das Älterwerden keine verlorene Zeit, sondern reif werdendes und erfülltes Leben. In seinem neuen, sehr persönlichen Buch «Glaube, der reift. Spiritualität im Alter» gibt der bekannte 80-jährige Freiburger Pastoraltheologe Hilfestellungen, wie das gelingen kann.

Von Vera Rüttimann / kath.ch / eko

Was gab Ihnen den Anstoss zum Schreiben Ihres neuen Buches «Glaube, der reift. Spiritualität im Alter»?

Leo Karrer: In den letzten Jahren wurde ich immer wieder zu Tagungen mit Verantwortlichen der Seniorenseelsorge zum Thema: «Älter werden ist auch Werden.» eingeladen. Ich habe dabei festgestellt: Dieses Thema erzeugt bei den Beteiligten eine enorme atmosphärische Dichte.

Wenn man Ihr Buch liest, erkennt der Leser: Alt werden hat nicht nur Schattenseiten, sondern auch Chancen.

Im Blick auf das gesellschaftliche Image, das das Alter und alte Menschen haben, frage ich mich manchmal schon: Gehöre ich bei Teilen der Gesellschaft zur Altlast, die es zu entsorgen gilt? Gerade die Diskussion um das Thema Sterbehilfe zeigt den Ernst dieser Frage. Ist man nur noch als Marktfaktor für Reiseunternehmen oder für die Ärzteschaft interessant? Die Fragen der Lebensbilanzen, der Rollen- und Status-Verluste, die Todesfälle im persönlichen Umfeld sowie Krankheit – all das sind Herausforderungen, denen man sich stellen muss. Alt werden ist auch eine Herausforderung, die man nicht nur beschönigen kann.

Alt werden, und das ist das Hauptanliegen meines Buches, hat jedoch auch seine Werde-Chancen. Ich wünsche mir das Älterwerden als bereichernden Lernprozess. Alt werden ist so gesehen kein Abstellgleis, sondern auch Würde im Sinne von Lebensentfaltung, Wachsen, Reifen und Annahme der Schattenseiten. Es geht um die Achtsamkeit für den jeweiligen Rhythmus des Lebens bis hin zum Sterben, in dem die lebenslange Geburt zur Erfüllung findet.

Sie plädieren für eine schöpferische Erinnerungsarbeit. Wie sieht diese konkret aus?

Ich kann es nicht oft genug sagen: Älter werden ist Werden, nicht nur ein Manko. Es gelingt nicht automatisch, sondern ist auch Arbeit an sich selbst. Von besonderer Bedeutung ist mir dabei eine schöpferisch und aufbauende Erinnerungsarbeit. Erinnerung als Lebensrückblick kann sich als Vorrat und Ressource für den weiteren Weg er-

weisen, gerade, wenn er steinig wird. Ich finde es allein schon bereichernd, wenn man das Leben als menschlichen Werdeprozess versteht, in dem es Lebensphasen in verschiedenen Farbtönen gibt.



«Älter werden ist Werden – und nicht nur ein Manko.»
Bilder: Christoph Wider

Schöpferische Erinnerung bedeutet für mich auch: Es darf nicht zum rückwärts orientierten Rückzug kommen. Und im Phantomschmerz der Ewiggestrigen erkenne ich keinen schöpferischen Umgang mit der Vergangenheit. Vielmehr sollten Ältere sich auch fragen: Wie vermittelt man seine früheren Lebens- und Berufserfahrungen der heutigen Jugend? Und: Wo können wir uns noch einbringen? Wir Senioren sollten auch Brückenbauer zwischen den Generationen sein.

Schöpferische Erinnerung ist zudem nur möglich, wenn wir damit eine kreative Hoffnung auf das noch nicht Erfüllte, aber Verheissene verbinden. «Geborgenheit im Letzten gibt Gelassenheit im Vorletzten», sagte der Religionsphilosoph und Theologe Romano Guardini. Und dies ist für mich ohne den Horizont unseres Glaubens kaum denkbar.

Durch Ihr Buch ziehen sich die Worte «Dankbarkeit» und «Versöhnung». Warum sind

diese beiden Punkte so wichtig im Reifungsprozess im Alter?

Dankbarkeit zu empfinden ist eine Gabe, schöpferisch mit der Vergangenheit umzugehen. Ich wünsche uns allen eine eingeübte Achtsamkeit für all das, was man im Leben geschenkt bekommen hat. Das führt zu Dankbarkeit und Freude, nicht zu Zynismus und Resignation.

Versöhnung im Alter hingegen heisst für mich: Versöhnung mit dem Leben, mit sich selber und mit den anderen und vor Gott. Das ist nicht immer einfach. Das zeigt sich nicht nur im beruflichen, sondern auch im familiären Umfeld. Aber nur so gelingt für mich ein schöpferischer Umgang mit der Vergangenheit im Jetzt des Älterwerdens. Dabei muss man sich auch mit Versagen und mit der Verarbeitung vermeintlicher und echter Schuldgefühle auseinandersetzen.

Versöhnung heisst verzeihen, aber auch um Verzeihung bitten. Versöhnung bedarf der Achtsamkeit, der Ehrlichkeit und des Mutes, mich dem Konflikt zu stellen sowie auf andere zuzugehen. Spiritualität im Alter heisst somit: Sich der eigenen und der fremden Wirklichkeit stellen. Zur Versöhnung gehört auch, dass man nie zum Feind der Gegner wird.

Im letzten Kapitel Ihres Buches heisst es: «Das Zeitliche segnen». Was hat es damit genau auf sich?

Im Alltag meinen wir damit «Sterben». Doch für mich hat es eine viel tiefere Dimension. Der Mensch ist für mich das zur freien Hingabe, zur Liebe und zur Versöhnung fähige Wesen.

Deshalb bin ich als Christ dazu angehalten, mich ins Leben hinauszuwagen und im Alltag und im gesellschaftlichen Leben «kleine Auferstehungsschritte» zu wagen. Die Zeit ist uns geschenkt, das Zeitliche zu segnen, somit für uns und für andere zum Segen zu werden.

Es gibt im Alltag des Alterns auch Prophetie und Mystik im Kleinen. Zwei meiner Lieblingsstellen in der Bibel heissen deshalb: «Bricht auf und sei ein Segen» (Gen, 12,1) und: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und dass sie das Leben in Fülle haben». (Joh 10,10)

<https://youtu.be/sbs2f1DI6uo>

Vater unser: «Geheiligt werde dein Wortlaut»

Vom wohl bekanntesten christlichen Gebet, dem Vaterunser, existieren viele Variationen. 150 davon sind in einem Buch versammelt, das der Sprachwissenschaftler Rainer Stöckli und die evangelische Theologin Ina Praetorius kürzlich herausgegeben haben.

Von Sylvia Stam / kath.ch / eko

Beten Sie das «Vaterunser»?

*Ina Praetorius**: Ja, ich bete es morgens und abends in der klassischen Form, die ich als Kind gelernt habe. Ich benutze einzig die Anrede «du» anstelle von «Vater».

Das Gebet sei «nicht wegzukriegen», schreiben Sie in einem Essay des Buches. Hätten Sie es denn gerne abgeschafft?

In meinen feministischen Revoltjahren wollte ich dieses Gebet abschaffen. Ich musste aber feststellen, dass das nicht geht. Ich bin daher auf dem Weg, mir das Gebet konstruktiv anzueignen, indem ich mir die Freiheit des Variierens nehme. Das geht recht gut. Es ist bibelwissenschaftlich erwiesen, dass das «Unservater» keine feste Form sein will, sondern eher eine Anleitung zum Beten.

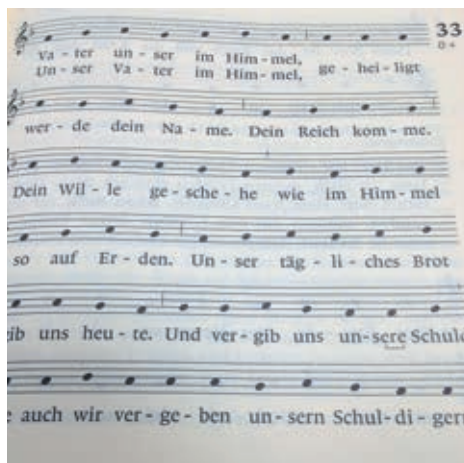
Welches ist Ihre persönliche Lieblingsversion?

Natürlich sind mir die Mutterunser-Texte nahe, etwa die Varianten von Dorothee Sölle und Luise Schottroff. Ich schätze aber auch die altsprachlichen und exotischen Sprachvarianten wie beispielsweise die sardische Version. Texte, bei denen ich nicht jedes Wort verstehe, schaffen eine interessante Distanz zum scheinbar Altbekanntem. Gleichzeitig schaffen sie eine Freiheit, das Gebet selber zu variieren. Unsere Textsammlung ist für mich wie ein Haus mit verschiedenen Räumen, in denen ich immer wieder Neues entdecke.

Tatsächlich versammelt die Anthologie 150 Vaterunser-Versionen, darunter Literarisierungen, dialekt- und altsprachliche Fassungen. Richtet sich das Buch eher an sprachlich oder an theologisch Interessierte?

Das Faszinierende an diesem Buch ist für mich, dass dieser Unterschied verschwindet. Die Sammlung wurde weitgehend vom Sprachwissenschaftler Rainer Stöckli angelegt. Zusammen mit mir als Theologin haben wir sie gesichtet und in Form gebracht. Das Buch möchte den Lesenden sicher keine theologische Wahrheit verkünden, aber es vermittelt, gerade weil es literaturwissenschaftlich konzipiert ist, die

Freiheit, selber zu beten. Das ist sehr theologisch!



Die gesungene Vaterunser-Fassung im katholischen Gesangbuch bei der Nummer 33. Bild: Eugen Koller

Wer soll dieses Buch unbedingt lesen?

Das Buch ist wichtig für Menschen, die das Gefühl haben, in der Kirche gehe es vor allem darum, etwas richtig zu machen. Menschen also, die finden, «geheiligt werde der Wortlaut», wie es in meinem Essay heisst. Gottesbeziehung hat nichts damit zu tun, dass man sich an einen Wortlaut klammert. Ich wünsche solchen Menschen, dass sie es als Befreiung erfahren, wenn man sich das «Unservater» aneignet und es in den eigenen Lebensvollzug integriert. Man kann mit diesem Gebet kämpfen und streiten, aber auch seine Schönheit geniessen, indem man wahrnimmt, wie andere es umschreiben oder persiflieren.

Auch Menschen, die die Kirche für hinterwäldlerisch, unaufgeklärt und verstaubt halten, können am Buch Gefallen finden. Sie können entdecken, dass die Kirchen in Bewegung sind.

Was können feministische Leserinnen aus dem Buch mitnehmen?

Das Buch kann Feministinnen, die in der Opposition gegenüber diesem patriarchalen Gebet feststecken, ebenfalls befreien. Feministische Theologinnen können ziemlich dogmatisch werden, wenn es darum geht, über patriarchale Sprache zu urteilen. An-

hand des Buches sieht man zudem, dass die Frage von «Vater- oder Mutterunser» schon älter ist als die feministische Theologie im engeren Sinne.

Im Nachwort heisst es, die Texte laden dazu ein, die eigene Gottes-Anschauung zu revidieren. Wie ist das zu verstehen?

Das lässt sich gut am Beispiel der feministischen Theologie erklären. Zuerst gingen wir davon aus: Gott ist und bleibt ein Mann, daran kann man nichts ändern, weil das Patriarchat stark ist, und das ist schrecklich. Dann kam die Vorstellung der Muttergotttheit auf: Man trieb den Vater aus, indem man die Mutter an seine Stelle setzte.

Die Auseinandersetzung mit der «Bibel in gerechter Sprache» hat schliesslich zu einer Befreiung hin zur Vielfalt geführt. Hier wurde sichtbar, dass patriarchale Gottesbilder quantitativ gesehen in der Bibel zwar häufig sind, aber wenn man die biblischen Texte genau anschaut, erkennt man eine Vielfalt in den Gottesvorstellungen.

Der Text, wie er in der Liturgie verwendet wird, bleibt seit Jahrzehnten gleich. Warum ist es so schwer, dieses Gebet zu verändern?

Das ist tatsächlich ein Dilemma, an dem ich leide. In verschiedenen christlichen Kreisen und in Gesprächen erfahre ich ganz viel Freiheit und Kreativität, gerade auch im Umgang mit dem Gebet. Die Kirche muss sich öffnen für die wunderbare Vielfalt, die sich in theologischen Entwicklungen oder im interreligiösen Dialog entfaltet. Wenn das in der Liturgie und in der Gottesdienstsprache nicht sichtbar und spürbar wird, dann habe ich wenig Hoffnung für die Kirche.



*Ina Praetorius (*1956) ist Germanistin und evangelische Theologin. Sie ist als freie Autorin und Referentin in den Arbeitsbereichen postpatriachale Ethik und Spiritualität tätig. Sie lebt in Wattwil SG.

Rainer Stöckli, Ina Praetorius (HG): Vater Mutter Unser. Das Gebet des Herrn in 150 Variationen aus 250 Jahren. Appenzeller Verlag 2017.

ISBN 978-3-85882-775-3

«Der Notfall in Immensee ist unser Alltag»

Im Haus der Jugend in Immensee leben 38 unbegleitete minderjährige Asylsuchende. Caritas Schweiz leitet das Zentrum im Auftrag des Kantons Schwyz. Die Jugendlichen besuchen wenn möglich die öffentliche Schule oder werden intern mit Notfallpädagogik unterrichtet.

Von Christina Mattli, Lehrerin und Betreuerin im Haus der Jugend in Immensee, Caritas Schweiz,

Das Team der Lehrer/-innen profitiert dabei vom Ansatz der Notfallpädagogik, den Caritas Schweiz auch in Krisenregionen wie dem Libanon oder Gaza einsetzt. Notfallpädagogik wurde in Kriegs- und Krisengebieten entwickelt. Ob nach einem Erdbeben oder bei bewaffneten Konflikten – hier wie dort fehlt es an schulischen Infrastrukturen.

Oft sind die Kinder aufgrund ihrer Erlebnisse traumatisiert und leiden an toxischem Stress. Solche Störungen können die psychologische wie die physiologische Entwicklung massiv beeinträchtigen. Die Folgen sind Lernschwierigkeiten bis hin zur kompletten Lernverweigerung. Nicht selten fallen diese Kinder auf eine frühere Entwicklungsstufe zurück. Ihr Lebensalter entspricht nicht mehr ihrem kognitiven Alter.



Die Autorin des Artikels, Christina Mattli, beim Unterrichten.

Bilder: Christine Bärlocher/Ex-Press



Schulalltag in Immensee.

Hier setzt die Notfallpädagogik an

Das Konzept ist einfach. Die Kinder werden dort abgeholt, wo sie in ihrer Entwicklung aktuell stehen. Wenn ein Zwölfjähriger das kleine Einmaleins nicht mehr kann, hat er womöglich ein Problem mit Zahlen. Also zählt man mit ihm erst mal von 1 bis 10 und geht dann schrittweise weiter, bis er sich wie-

der ans kleine Einmaleins erinnert. Oft mit abenteuerlichen Methoden, denn wer eine Lernblockade in Mathematik hat, verweigert Zahlen. Wer sich nicht mehr an Vokabeln erinnert, hat Mühe mit der Sprache.

Herz und Hand wieder in Einklang bringen

Um solche Blockaden zu lösen, ist jedes Mittel recht. Selbst gesammelte PET-Flaschendeckel dienen zum Veranschaulichen von mathematischen Zusammenhängen. Buchstaben und Wörter werden mit dem Finger in den Sand gezeichnet. Wenn der Kopf zu voll ist mit Belastendem, dann lernt vielleicht der Körper.

Einfach ausgedrückt: Ziel der Notfallpädagogik ist, dass die Kinder und Jugendlichen Kopf, Herz und Hand wieder in Einklang bringen können. Dies erfordert ein radikales Umdenken im Bereich Methodik und Didaktik – Lernen als sinnliches Erlebnis. Nicht der schulische, sondern der persönliche Fortschritt steht im Vordergrund. Zentral dabei ist Stärkung von Selbstwahrnehmung und Selbstkompetenz.

Beides sind Fremdwörter für unsere Jugendlichen, die gar nie in der Schule waren oder Schule als hierarchische Struktur erlebt haben. Die Arbeit mit den Schulungsgewohnten ist vergleichsweise einfach. Sie

haben kein fixes Bild von Schule und lernen schnell, dass man in der neuen Sprache selbstständig arbeiten muss, dass Sport, Geografie oder Zeichnen auch Schule sind, und dass in der Schweiz Partnerarbeit ein gängiges Lerninstrument ist. Diese Schüler machen in kurzer Zeit grosse Fortschritte.

Vorbelastet mit Schulerfahrung

Die mit dem gefüllten Rucksack haben mehr Mühe. Sie «kennen» Schule: Frontalunterricht, auswendig lernen und ja keine Fehler machen. Sie haben sich Lernstrategien angeeignet, die unserem Bildungssystem widersprechen. Wenn Schule nicht im Schulzimmer stattfindet, ist das nicht Schule. Sie brauchen im Minutentakt eine Rückmeldung. Einige unserer Schüler werden es schaffen. Nicht schaffen werden es die, die wir nicht dort abholen konnten, wo sie waren.

Jeder Asylsuchende in der Schweiz ist ein schulischer Notfall. Jeder muss sich zurechtfinden in einer Sprache und in einem System, das ihm fremd ist. Aber lernen in einer neuen Sprache und in einem neuen Land ist eine Chance, damit Kopf, Herz und Hand wieder zu einer Einheit werden. Insofern ist der Notfall in unserem Alltag eine echte Bereicherung für uns alle.

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
18. Jahrgang
Nr. 21–2017
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion
Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

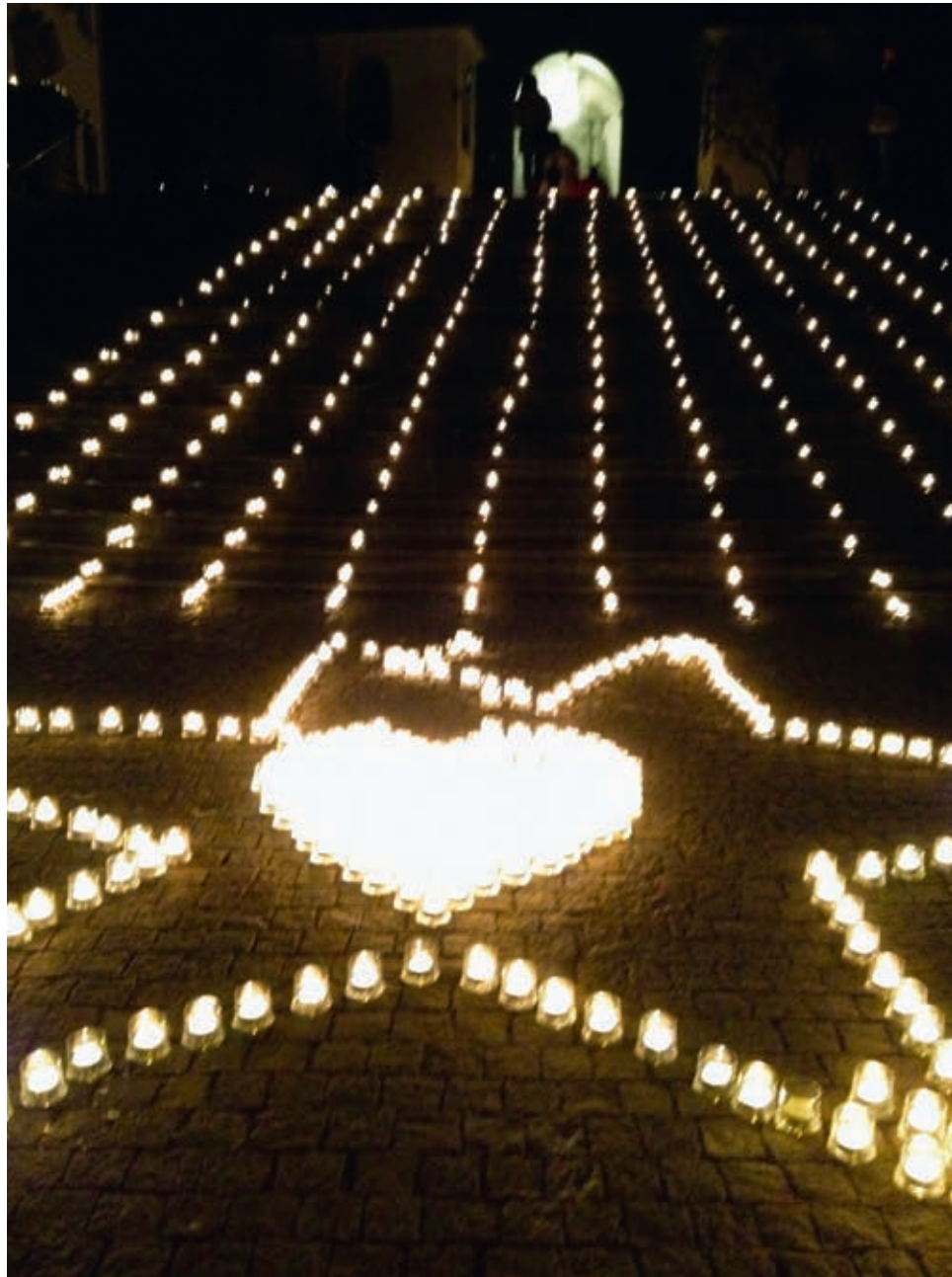
Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 22 (9.12.–26.12.): Fr, 24. Nov.
Nr. 1-18 (27.12.–5.1.18.): Sa, 9. Dez.

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen



**Frierende Herzen
auf der Suche nach Sinn und Halt.
Für die, welche im Dunkeln wohnen,
scheinen wärmende Lichter.
Für die, welche im Finstern wandern,
führt ein Weg ans Ende des Tunnels.**

Text und Bild: Eugen Koller